

ERKENNTNISSE ZUR MÄDCHENARBEIT IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Alice Lang und Dominique Grob

Im Rahmen der Diplomarbeit für den Studiengang Soziokultur an der HSLU – SA Luzern nahmen wir, Dominique Grob, Alice Lang und Anne Wegmüller, in Zusammenarbeit mit dem WDF (Forschungsabteilung der HSLU) zwei öffentliche Parkanlagen von Mitte April bis Ende Mai 2008 genauer unter die Lupe: Die „Ufschötti“ in Luzern und die „Rössliwiese“ in Zug. Beides sind Parkanlagen, die bezüglich ihrer Nutzung immer wieder Brennpunkte in der jeweiligen Stadt sind. Themen wie Littering und Lärm werden rege diskutiert. Zudem ähneln sich die Plätze von ihrem Standort direkt am See und ihrer Funktion als Jugendtreffpunkte abends vor allem an Wochenenden in der warmen Jahreszeit. Mit Hilfe von verschiedenen Sozialforschungsmethoden (teilnehmende Beobachtung, Leitfadeninterviews, Fachpersoneninterviews) wurden die Plätze systematisch daraufhin untersucht, welche Bedeutung der Genderaspekt für das Verhalten von Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen hat. Das Ziel der Diplomarbeit war es, einen Beitrag zur aktuellen Diskussion zum Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ zu leisten.

Treffpunkte im Öffentlichen Raum sind für Jugendliche Erfahrungsräume

Für Jugendliche können Treffpunkte im öffentlichen Raum Erfahrungsräume sein, in denen sie mit sich und ihrer Umwelt experimentieren und sich auf den Übergang in die Erwachsenenwelt vorbereiten. Dieses Verhalten konnte während der Beobachtungszeit vor Ort sehr gut wahrgenommen werden. Sobald wir die Schwelle zum Raum übertreten haben, war für uns die Ausgangstimmung der Jugendlichen sehr gut spür- und sichtbar. Die Jugendlichen hatten sich entsprechend gekleidet und waren vorwiegend mit sich, mit ihrer Gruppe und dem Geschehen im Raum beschäftigt. Sie konzentrierten sich auf die Begebenheiten vor Ort und schenkten ihre Aufmerksamkeit vorwiegend den Gleichaltrigen. Somit bieten öffentliche Räume den Jugendlichen die Möglichkeit zur Repräsentation und Selbstdarstellung, aber auch zur Kommunikation und Interaktion. Beide Funktionen sind für den Sozialisierungsprozess der

Jugendlichen von grosser Bedeutung (Ulfert Herlyn et al. 2003, S. 30). Laut Oerter und Montada (2002) sind solche Treffpunkte auch gute Übungsfelder für die Prozesse der Selbstgestaltung und Selbsterkenntnis, welche die Identitätsentwicklung der Jugendlichen vorantreiben (S. 292). Wir gehen davon aus, dass Jugendliche im öffentlichen Raum wichtige Erfahrungen für ihren Entwicklungsprozess sammeln können. Was bedeutet dies nun im Bezug auf Gender? Gibt es unterschiedliche Rauman eignungsstrategien zwischen Jungen und Mädchen und falls ja, wie unterscheiden sich diese?

Genderspezifische Rauman eignungsstrategien

Die Ergebnisse unserer Beobachtungen und Leitfadeninterviews legen folgende Vermutung nahe: Mädchen und junge Frauen bewegen sich weniger frei in den beiden Parkanlagen als dies Knaben und junge Männer tun. Dies konnten wir sowohl auf der Ufschötti wie auch auf der Rössliwiese beobachten. Mädchen tauschen sich länger und intensiver aus. Für sie steht das Gemeinsame mit der Peer-Group im Vordergrund.

Wenn wir von einem sozialräumlichen Verständnis ausgehen, ist die Kommunikation, welche die Mädchen während ihrem Aufenthalt auf der Rössliwiese oder der Ufschötti pflegen, indem sie an einem Ort bleiben und sich auf „ihre“ Gruppe fokussieren, genauso viel Wert wie das „Herumschweifen“ der Jungen. Nach unseren Erkenntnissen ist ein Defizit der Bewegungsfreiheit für junge Frauen gegenüber den jungen Männern vorhanden. Die zusätzlichen Fähigkeiten, welche sie erwerben, wenn sie sich in Gruppen organisieren und auch Verantwortung füreinander übernehmen, können allerdings als Stärke bezeichnet werden. Eine weitere Stärke der Mädchen ist es, Kontakte zu knüpfen und über diese Kontakte wiederum ein erweitertes Wissen über den sozialen Raum zu entwickeln. Diese Erkenntnisse werden auch im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs bestätigt. Die Annahme, dass die Mädchen bei der Rauman eignung generell eingeschränkter seien als die Knaben, wird als überholt betrachtet. Martina Löw geht davon aus, dass das Handeln der Jungen nicht raumkompetenter als das der Mädchen ist, sondern dass die Geschlechter



unterschiedliche Formen der Raumeignung entwickeln. Die Mädchen sind Fachfrauen für den Einbezug von Menschen in die Raumkonstruktion und die Jungen werden Fachmänner für Räume, welche sich spezifisch an sozialen Gütern orientieren. (Löw, 2001, S. 253)

Unsere Forschungsergebnisse zeigen genderspezifische Raumeignungsstrategien von jungen Frauen und Männern auf. Unterschiede in der Raumwahrnehmung konnten ebenfalls festgestellt werden; darauf wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

Genderspezifische (Un-)Sicherheitsgefühle

Verschiedene Aussagen von Mädchen lassen uns vermuten, dass junge Frauen mehr als junge Männer den Schutz der Gruppe suchen, wenn sie auf die Rössliwiese oder die Ufschöttli gehen. Sie fühlen sich unsicher, wenn sie alleine unterwegs sind. Sie bevorzugen übersichtliche und klare Treffpunkte wie es sie am Bahnhof gibt, um ihre Kolleginnen zu treffen. Die Mädchen übernehmen auch mehr Verantwortung füreinander als die Knaben, indem sie einander beispielsweise auf den Bus begleiten. Verantwortung übernehmen stärkt wiederum das Gruppenzugehörigkeitsgefühl und schafft individuelle Sicherheitsgefühle.

Dieser Vertrautheit wird das von der Öffentlichkeit geprägte Bild der beiden Parkanlagen entgegengesetzt. Nicht wenige Jugendliche übernehmen das vielfach negative Bild der Rössliwiese oder der Ufschöttli, welches ihnen durch die Medien und/oder ihr Umfeld (Eltern) vermittelt wird. Wenn wir die Jugendlichen jeweils gefragt haben, ob sie persönlich negative Erfahrungen auf der Rössliwiese oder Ufschöttli gemacht haben, relativierten sie ihr Bild meist. Selber erleben sie nur wenige Konflikte. Praktisch alle interviewten Jugendlichen kennen negative Erfahrungen von Erzählungen, nicht aber aus eigener Erfahrung. Demnach kann eine Diskrepanz zwischen dem Aussenbild und dem Innenbild beziehungsweise der Wahrnehmung der Jugendlichen von den beiden Parkanlagen und dem Selbst-Erlebten ausgemacht werden. Diese Diskrepanz bestätigt, dass

öffentliche Räume sozial konstruiert werden, durch Personen oder Diskurse. Die Jugendlichen konstruieren sich die Parkanlagen selber, als aufregenden, spannenden Raum, in dem etwas läuft.

Als wir die Jugendlichen darauf angesprochen haben, ob es Momente gibt, in denen sie sich unsicher oder unwohl fühlen, antworteten viele junge Frauen mit Ja. Junge Männer hingegen verneinten die Frage mehrheitlich. Keines der befragten Mädchen hat allerdings direkte Gewalt- oder Konflikterfahrungen auf der Rössliwiese oder Ufschöttli gemacht. Wenn jemand entsprechende eigene Erfahrungen gemacht hat, sind dies junge Männer. Oft scheinen Ängste von Frauen unverhältnismässig im Vergleich zur Anzahl entsprechender Vorfälle. Männer hingegen entwickeln, trotz der höheren Bedrohung durch Gewalt von anderen Männern, viel weniger Ängste als Frauen. Dieses subjektive Befinden prägt den Lebensalltag von Mädchen und Frauen, aber auch von Jungen und Männern. Die Wahrnehmung von Gewalt wird durch die mediale Vermittlung zudem stark geformt. (Gender-Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, 2005, S. 613)

Abschliessend kann festgehalten werden, dass es klar genderspezifische Unterschiede gibt bezüglich dem (Un-)Sicherheitsgefühl der Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen. Die Jugendlichen, Mädchen wie Jungen, entwickeln ihre eigenen Strategien, um mit diesen Unsicherheiten umzugehen. Wichtig sind die Erkenntnisse, dass Unsicherheit immer ein Konstrukt ist und dass es die absolute Sicherheit nicht gibt. Für die Soziokulturelle Animation sind diese Feststellungen wichtig. Durch diese Befunde kann die Arbeit mit Jugendlichen im öffentlichen Raum optimiert und im Konkreten genderspezifisch ausgestaltet werden. Diese Erkenntnisse eröffnen Handlungsmöglichkeiten für die Arbeit der Soziokultur, auf welche im Folgenden eingegangen wird.



Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation

Durch unsere Feldforschung in den beiden Parkanlagen haben wir herausgefunden, wie junge Männer und junge Frauen sich den Raum aneignen und wie sie ihn wahrnehmen. Aufgrund dieser Ergebnisse kommen wir zum Schluss, dass für die Tätigkeit der Soziokulturellen Animation an Übergangsorten wie diesen nicht das Initiieren von Projekten und Veranstaltungen im Vordergrund stehen soll. Vielmehr steht das Bewahren des (Frei)Raums für die Jugendlichen im Zentrum. Im Sinne der sozialräumlichen Jugendarbeit ist es wichtig, dass die positive Funktion von öffentlichen Räumen als Aneignungsräume erhalten bleibt. Dabei sollten die Jugendlichen in einer partizipativen Vorgehensweise miteinbezogen werden, damit sie von Benachteiligten, welche zunehmend aus dem öffentlichen Raum gedrängt werden, zu Handelnden werden können.

Mädchenspezifische Projektidee

Da sich der Artikel hauptsächlich mädchenspezifischer Jugendarbeit im Öffentlichen Raum widmet, stellen wir ihnen eine unserer Projektideen vor, welche der mädchenspezifischen Raumeignung entgegenkommen würde und auch das Sicherheitsgefühl der Mädchen im öffentlichen Raum stärken könnte.

Mädchenführungen durch Parkanlagen

Junge Frauen, welche bereits seit einigen Jahren mit einer Parkanlage vertraut sind und dort einen Teil ihrer Freizeit verbringen, sollen diejenigen Mädchen, welche sich neu dort aufhalten, durch die Parkanlagen führen. Diese Führung für Mädchen könnte auch erweitert werden mit anderen öffentlichen Räumen in der jeweiligen Stadt. Unsere Erfahrungen in der Praxis zeigen, dass ältere Mädchen oder junge Frauen ihr Wissen und Können gerne und mit einem gewissen Stolz an jüngere Mädchen weitergeben. Die jüngeren Mädchen können durch diese Führung neue Eindrücke über die Parkanlagen gewinnen

und andere Mädchen und junge Frauen kennen lernen. Sie erlangen durch die Vertrautheit mit dem Raum ein höheres Sicherheitsgefühl, wenn sie sich abends in der Parkanlage oder auch in anderen öffentlichen Räumen der Stadt bewegen.

Zum Schluss möchten wir noch festhalten, dass es für die sozialräumliche Jugendarbeit wichtig ist, nicht von einem standardisierten Konzept auszugehen, sondern von einer bedarfsgerechten Mädchen- und Jugendarbeit. Initiierungen basieren auf spezifischen Ortskenntnissen, welche nur durch den direkten Kontakt zu den anwesenden Akteuren und Akteurinnen in Erfahrung gebracht werden können.

Diplomarbeit: Rumhängen erlaubt!,
Genderspezifische Untersuchung der Raumwahrnehmung und Raumeignung von Jugendlichen in öffentlichen, seenahen Parkanlagen.
Hochschule Luzern - Soziale Arbeit 2008
Dominique Grob, Alice Lang, Anne Wegmüller

Herlyn, Ulfert; Von Seggern, Hille; Heinzelmann, Claudia; Karow, Daniela; Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2003). Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Oplanden: Leske & Budrich.

Löw, Martina (2001). Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Oerter, Rolf und Montada, Leo. (2002). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.

Kontakt: dominique.grob@oja.ch
alice.lang@zjt.ch